



Rüdiger Görner

# Europa wagen!

Aufzeichnungen, Interventionen  
und Bekenntnisse

Tectum

Rüdiger Görner  
Europa wagen!



Rüdiger Görner

# **Europa wagen!**

**Aufzeichnungen, Interventionen  
und Bekenntnisse**

Tectum Verlag

Rüdiger Görner

Europa wagen!

Aufzeichnungen, Interventionen und Bekenntnisse

© Tectum Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020

ePDF: 978-3-8288-7444-2

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN: 978-3-8288-4431-5 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlag: Tectum Verlag, unter Verwendung des Bildes #418030186 von AB Visual Arts | [www.shutterstock.com](http://www.shutterstock.com)

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Europa kann sich nicht in bloßer Selbsterhaltung,  
sondern nur in einer großen Gefahr oder  
in einer großen Aufgabe finden.

Herbert Lüthy, Schweizer Historiker im Jahre 1957  
In: *Nach dem Untergang des Abendlandes* (Köln 1964), S. 377



# Inhalt

Anstelle einer Hinführung: Europa, ein Gedicht – aus Anlass der „Reisen durch die junge Lyrik Europas“ (2019) von Federico Italiano und Jan Wagner	1
Präambel-Stücke: Europäische Bruchzonen oder: Dissonante Einstimmungen	7
<b>I</b>	<b>21</b>
Europa – eine Idee, ein Recht, eine Pflicht? Notizen auf dem Weg zu einer europäischen Bildungsgesellschaft	23
Brachte uns ‚Bologna‘ Europa näher? – Neue bildungspolitische Herausforderungen	33
Was ist der europäische Hochschulraum?	40
<b>II</b>	<b>49</b>
Das Europäische in Schillers Lyrik	51
Überlegungen zum ‚guten Europäer‘ namens Friedrich Nietzsche	71
„Böhmen am Meer“ und „Dover im Harz“ Über eine paradoxe Kulturtopographie in Europa	92



Den Kontinent neu buchstabieren lernen  
Europa-Diskurse bei Karl-Markus Gauß,  
Hans Magnus Enzensberger und Jürgen Habermas 109

**III 133**

Wider den faschistoiden Zeitungeist – in Europa und anderswo 135

Belfaster Notizen zu Europa 143

Grenzen als europäische Erfahrung 150

Europa wagen 165

**Nachweise 177**

**Anstelle einer Hinführung:  
Europa, ein Gedicht – aus Anlass der  
„Reisen durch die junge Lyrik Europas“ (2019)  
von Federico Italiano und Jan Wagner**

Nachdem Oskar Loerke mit seinem Gedichtband *Silberdistelwald* (1934) ein erstes poetisches Zeugnis „innerer Emigration“ im Nationalsozialismus vorgelegt hatte, veröffentlichte er ein Jahr später seinen programmatischen Essay *Das alte Wagnis des Gedichts*. Gedacht war es als ein Bekenntnis zur poetischen Form und damit zum Ausdruck einer inneren Haltung in Zeiten fortschreitender Barbarisierung, aber auch einer medienbedingten Veränderung unseres Bewusstseins: „Fernschreiber und Fernsprecher beschäftigen gleichsam auch unser inneres Ohr und Auge beständig. [...] Das Doppelbewusstsein der Nähe und Ferne hat sich auszuwiegen in unserem Daseinsgefühl.“ Loerke wendet sich dabei gegen das Auseinanderdividieren von „Gedankenlyrik“ und „Stimmungslyrik“ und hält dagegen, dass „die Lyrik das Gefühl aus dem Zufall führen“ müsse. Gefühl habe Gedanke, Gedanke „ganz Gefühl“ zu werden und beide wiederum „ganz Anschauung“. Dabei wehrt er sich gegen die Vorstellung und Forderung, Lyrik müsse um jeden Preis neue Fachterminologien „aus Technik, Ökonomie und Vergnügungsbetrieb“ aufnehmen, um als zeitgemäß gelten zu können. Er befindet:

„Jede Muttersprache bedarf zur Akklimation der gemeinhin internationalen *termini technici* einer längeren Frist. Das Tempo des mechanischen Fortschritts und des sprachlichen Lebens ist verschieden.“ Damit meinte 1935 Loerke auch die politische Terminologie, Propagandawörter als Bausteine einer Ideologie, wobei damals gerade das emphatisch nicht-politische Gedicht politisch gemeint sein konnte, und der poetische Blick auf das Europäische, gar die Weltliteratur nicht selten einen Akt von Partisanentum bedeutete. Loerke wagte diese Blicke und damit ein Bekenntnis zum europäischen Kulturerbe, dessen Zukunft sich 1935 freilich ernsthaft zu verdüstern begann. Das Wagnis des Gedichts hielt er dem als stilles, aber für Sehen-Wollende unübersehbares Leuchtzeichen entgegen.

Ungezählte Schicksale und gut zwei Generationen später ist zwar das ‚Wagnis des Gedichts‘ im digitalen Zeitalter anderer Art, aber wieder neu verbunden mit dem ‚Wagnis Europa‘. Heute wirkt Europa oft eher wie ein vielstimmiges Zitat aus globalen Verhältnissen, ein *afterthought* der Kulturgeschichte. Doch dieses in jedem Sinne ‚starke Buch‘ belegt die lyrische Lebendigkeit dieser Kultur als einer permanenten Herausforderung namens Europa. Dieses Buch wagt noch etwas ganz Anderes: Das Übersetzen von Lyrik, und zwar auf eine Art, die im Deutschen das Vielstimmige der poetischen Vorlagen erhalten will.

Übersetzt überschreiten Gedichte Grenzen. Auf über fünfhundert Seiten versammelt, von jungen Dichtern diesseits und jenseits der Grenzen der Europäischen Union, bilden diese Gedichte ein poetisches Europa in fünfundvierzig in der von Federico Italiano und Jan Wagner herausgegebenen Anthologie *Grand Tour* vertretenen Sprachen, von Albanisch bis Bos-

nisch, Ladinisch und Maltesisch, von Niederländisch bis zu schottischem Gälisch, Finnisch und Katalanisch (Walisisch blieb auf der Strecke), jeweils ins Deutsche übersetzt, wobei der Eindruck entstehen darf, Deutsch sei hier einmal die poetische *lingua franca* in Europa und zur Abwechslung einmal nicht (mehr) Englisch. Man staunt immer wieder aufs Neue, wie ungemein anpassungsfähig, variantenreich, ja geschmeidig das Deutsche ist, wenn es sich auf das lyrisch Andere einlässt und es ins Eigene transportiert, ohne ihm seine Andersartigkeit zu nehmen. Man erinnert dann auch Hölderlins und Nietzsches sehnlichsten Wunsch, das Griechische mit dem Deutschen zu verschmelzen, aus Übersetzungen eine neue Sprache zu gewinnen, das Unerhörte sprachlich Wirklichkeit werden zu lassen. Auch das *ist* Europa.

„[...] nein / ich kenne den habsburger mythos nicht“ beteuert ein Ich aus Slowenien wider besseres Wissen. „Begnüg dich nicht mit den Topfgeranien am Fenster“, fordert eine Stimme aus Katalonien und sehnt sich nach „Rosen aus Isfahan“ oder nach den „wilden Linien“ vom Euphrat. Von balkanischen Partisanengedichten vernehmen wir Echos als einem von Wörtern unterbrochenem Schweigen. Vom „Gedächtnis der Formen“ ist in diesen Gedichten die Rede, zu denen auch im Tschechischen des Petr Borkovec „der trockene, kalte Grenzstein“ gehört, der „im wandernden Untergrund“ steckt.

Wie verhalten, in politischer Hinsicht, diese Gedichte doch sind. Auf diesen über fünfhundert Seiten finden sich allenfalls eine Handvoll provokativer ‚Engagement‘-Gedichte. Man könnte geradezu von politischer Abstinenz sprechen, die in ihnen zum Ausdruck kommt. Sie halten das Tagesgeschehen

auf Abstand, ohne auf Zeitloses gerichtet zu sein. „Ich simuliere mit dem Mund / den Tod des Ertrinkenden“, so heißt es auf Galizisch bei Estevo Creus: „Simulo coa boca / a morte do afogado.“ In einem Gedicht des Russen Sergej Timofejev ruft ein „Mann mit Frau“ zweimal emphatisch „Romantik! Romantik!“, als sei damit etwas erreichbar, ein Liebesbeweis vielleicht, oder der Nachweis einer das individuelle Bewusstsein ebenso wie die nationalen Kulturen überwölbenden Größe. Ein Doppelpfeil, dessen Ironie freilich nicht überhörbar ist, der etwas beschwören will, einen gefühlten Gedanken oder ein gedachtes Gefühl im Sinne Loerkes.

Der Schlüsselsatz in der einleitenden „kurzen Handreichung“ für diese lyrische Reise lautet: „Vielleicht können gerade im Gedicht, diesem keineswegs unzeitgemäßen Sprachkunststück, die gegenwärtigen Ängste, Hoffnungen, Erwartungen, Spannungen Europas wie unter einem Brennglas sichtbar werden, erlaubt das Gedicht doch einen besonders präzisen und erhellenden Blick auf die Gegebenheiten und Gemütslagen im Norden, Süden, Osten und Westen des Kontinents – wobei Genres wie das Liebes- und das Naturgedicht, die Klage und die Ode glücklicherweise immer gepflegt werden und universal sind.“ Gedichte werden nicht nur in bestimmten Landes- oder Regionalsprachen geschrieben; Lyrik ist selbst eine eigenständige Sprache, ein Medium der (Selbst-)Verständigung, ein Anspruch, die Plattitüden der politischen Rhetorik zu unterlaufen oder mit ihnen virtuos zu spielen. Das Gedicht ist Flaschenpost und Partisan, Freund und Fremdkörper in einem, ein erraticer Sprachfels, der irgendwie herausragt aus dem alltäglichen Gebrabbel, ein Bekenntnis zum Anderssagen – quer durch Eu-

ropa und weltweit. Auch deswegen kommen die nachfolgenden Texte unseres Buches, kritische Bekenntnisse zu Europa allenthalben, immer wieder auf Lyrisches zu sprechen, auf lyrische Auslotungen von Gefahrenzonen und poetische Geographie. Loerke hatte im eingangs zitierten Essay behauptet, „geographische Überraschungen“ seien inzwischen „nur noch selten“. Wenn sie erfolgen, dann doch in der Literatur, im Gedicht; Böhmen kann dann eben durchaus am Meer liegen und Dover im Harz; dann können Fjorde und Finnischer Meerbusen sich an der adriatischen Küste wiederfinden und die Donau in die Seine münden.



## **Präambel-Stücke: Europäische Bruchzonen oder: Dissonante Einstimmungen**

Europa, schönste der Fremden, von Zeus nach Kreta entführt. Würde sie heute eine Aufenthaltsgenehmigung irgendwo in der Europäischen Union erhalten? Immerhin findet sie sich auf der Rückseite griechischer Euro-Münzen geprägt – ob verewigt hängt von der Validität des Euro ab.

Europa, das sich selbst weiter und weiter entwirft, was Europäer dann wieder verwerfen.

Europa beginnt auch mit den Bettelnden auf und unter den Brücken in den Wohlstandszonen, migrierend Gestrandete, für aussätzig Erklärte, die ihre wenigen hingeworfenen Cents bei Einbruch der Dunkelheit noch dunkleren Hintermännern abliefern müssen.

Weder die radikale Rechte noch die radikale Linke weiß derzeit, was sie mit Europa anfangen soll. Wusste sie es je? Und was hat Europa mit ihnen vor? Ihre Auswechslung?



Der letzte gesamteuropäische Monarch, der polyglotte Kaiser Karl V., sprach Spanisch mit Gott, Italienisch mit Frauen, Französisch mit Männern und Deutsch mit seinem Pferd. Als Tizian ihn porträtierte, stammelte er Latein und soll ganz unmajestätisch verwirrt mehrmals aus dem Bild gelaufen sein.

Europäische Identität ist die jeweils verschiedene Art kollektiver Erinnerung, als Anlass verstanden für Extrapolationen in die Zukunft.

Eureka! *Ich habe es gefunden!* Es hätte das Leitwort für Europa sein sollen, für die Europäische Union, aber im Sinne von: Wir werden sie finden! Doch Kalifornien war damit rascher zur Stelle und erklärte *Eureka!* zu seinem Bundesstaatsmotto nach der dortigen Entdeckung eines spektakulären Goldvorkommens um 1850 im später Sacramento genannten Gefilde des Deutschschweizers John Augustus Sutter. Ursprünglich prägte Archimedes von Syrakus diesen Ausruf in seinem Badezuber, als er das Prinzip entdeckte, nach dem der statische Auftrieb eines Körpers in einem (flüssigen) Medium genauso groß sei wie die Gewichtskraft des vom Körper verdrängten Mediums. Und Carl Friedrich Gauß gebrauchte den Ausruf 1796, als er entdeckte, dass sich jede positive Zahl als Summe von höchstens drei Dreieckszahlen darstellen lasse:  $EYPHKA! \text{ num} = \Delta + \Delta + \Delta$  *Eureka* ist somit physikalisch, geologisch und mathematisch beglaubigt. Politisch ist der Ausruf noch ... unterwegs.

Die weitere Architektur der Europäischen Union muss vom Umgang mit Tektonischem ausgehen.

Pflichtlektüre für alle Europäer: Franz Kafkas Erzählung *Der Bau* (1923/24), die er folgerichtig unvollendet beließ. Das Menschentierchen in seiner Mitte, neurotisch besorgt um die Perfektionierung seines labyrinthischen Erdbaus, hat in Wirklichkeit eine immerwährende Baustelle konstruiert.

Je globaler sich Europa gegeben hat, je eurozentrischer reagierte es.

Europäisches Bewusstsein: Der Rostschutz für das Atomium auf dem Heysel Plateau in Brüssel.

Die sprachliche Vielfalt ist die Farbenpalette Europas. Die Schwierigkeit: sich über die Mischungsverhältnisse zu verständigen.

Wie oft hat man ihn herbeigesehnt, einen europäischen Patriotismus; den bloßen Gedanken an ihn wieder als unrealistisch verworfen. Gibt es aber Desillusionierendes als den Umstand, dass ein solcher ‚Patriotismus‘ ausgerechnet in der faschistoiden Vereinigung „Patriotischer Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ (Pegida) sein Forum und seine Perversion fand?

Es heißt immer wieder: Europa brauche ein ‚Narrativ‘. Europa müsse erzählt werden. Europa habe einen genetischen Code, den es lesbar zu machen gelte, bis zurück zu den biblischen Quellen, die griechisch-römische Substanzen und ihre ‚barbarischen‘ Antikörper. Wovon Europa erzählt? Vom Scheitern imperialer Ideen. Vom Sinn des Entwerfens. Von dem komplex-